XXVII. Jahrg. Berlin, den 16 August 1919 Nr. 46

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Seite

Götzendämmerung. II 183

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 10,— Mk., das einzelne Heft 1,— Mk.

BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67
1919

Abonnementspreis (vierteljährlich) **M. 10.—**, pro Jahr **M. 40.—**; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich **M. 10.65**, pro Jahr **M. 42.60**; Ausland **M. 11.30**, pro Jahr **M. 45.20**. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47**, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch **Max Kirstein**, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 23a. Fernsprecher Kurfürst 3462, 3463.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

J. C. Lutter Weingroßhandlung G. m. b. H.

vorm. Lutter & Wegner * Gegr. 1811

Charlottenstr. 49, Ecke Französische Str.

Gutgepflegte Weine ═══ Vorzügliche Küche

BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft

BERLIN W 8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Geheimschränke

zum Einmauern

ab Lager sofort lieferbar

Verkaufs-Abt. Dessauer Str. 39/40

H. Arnheim

Geldschrank- u. Tresorbau

Berlin SW 11

Tel. Nollendorf 3380, 3381

Bestes zur Pflege der Zähne.

„Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt"

liefert seinen Beziehern umsonst das amtliche Steuerkursblatt aller deutschen Börsen. Auskünfte über Kriegsanleihen, Renten, Aktien-Steuern, Vermögensanlage Bestellung bei jedem Postamt oder der Geschäftsstelle Berlin W 8, Friedrichstr. 161.

Detektive

anerkannt

allerersten Ranges

Behördl. Inanspruchnahme. 1a Refer.

Ueberwachungen an allen Orten

•• Ermittelungen jeder Art ••

Spezialauskünfte, Ruf, Vorleben, Vermögens- u. Familienverhältnisse

• streng vertraulich und zuverlässig •

Auskunfts - Schütz

Berlin W, Tauentzienstr. 3

a. Wittenbergplatz ⁂ Fernruf: Steinpl. 9468

Berlin, den 16. August 1919

Götzendämmerung

II*)

Hebt sich im neunten Monat nach dem Einsturz eines Viertelhunderts alter Throne schon wieder eine Welle, die aus dem Wrack der Monarchie das kostbarste Gut auf die Strandtrift schleudert und seine Bergung ermöglicht? Hat der Zeitraum, worin aus Mannessaat ein lebensfähiger Mensch werden kann, im fiebernden Schoß zerquälter Völker den uralt verwelkten Gedanken der Einherrschaft zu neuer Blüthe wiedergeboren? Viele fragen; und zitternd weist der Finger Aengstlicher auf Ungarn, wo, dünkt sie, unter dem Segen, nach dem Willen der siegreichen Westmächte das Apostolische Königthum des ersten Stephans, des von Silvesters Papsthuld mit so hohem Titel belohnten Magyarenbekehrers, in neues Leben ersteht. Nicht heute, nicht morgen wird der Frage bündige Antwort gefunden. Erinnert, Zage, Euch an Zarathustras Gespräch mit den zwei Königen, die, mit Krone und Purpurgürteln geschmückt und bunt wie Flamingos, einen beladenen Esel vor sich hertrieben und den persischen Weisen für einen Ziegenhirten oder ungehobelten Einsiedler hielten. „Alles ist bei uns falsch und faul. Niemand weiß mehr zu verehren: Dem gerade laufen wir davon. Dieser Ekel würgt mich, daß wir Könige selber falsch wurden, überhängt und verkleidet durch alten, vergilbten Großväterprunk, Schaumünzen für die Dümmsten und die Schlausten und

*) S. „Zukunft" vom neunten August 1919.

wer heute Alles mit der Macht Schacher treibt! Wir sind nicht die Ersten und müssen es doch bedeuten: dieser Betrügerei sind wir endlich satt und ekel geworden." So redet ein König; und Zarathustra: „Einst sprach ich: Was liegt noch an Königen! Ich freute mich, als Ihr zu einander sagtet: Was liegt an uns Königen!" Seine Freude wächst in Entzückung, da er sie reden hört: „Der höchste Mensch soll auf Erden auch der höchste Herr sein. Es giebt kein härteres Unglück in allem Menschenschicksal, als wenn die Mächtigen der Erde nicht auch die ersten Menschen sind. Da wird Alles falsch und schief und ungeheuer. Und wenn sie gar die letzten sind und mehr Vieh als Mensch: da steigt und steigt der Pöbel im Preis und endlich spricht gar die Pöbeltugend: 'Siehe, ich allein bin Tugend!' Du, Zarathustra, lehrst: Ihr sollt den Frieden lieben als Mittel zu neuen Kriegen und den kurzen Frieden mehr als den langen! Unserer Väter Blut rührte sich bei solchen Worten in unserem Leib: Das war wie die Rede des Frühlings zu alten Weinfässern. Wenn die Schwerter durcheinander liefen gleich rothgefleckten Schlangen, da wurden unsere Väter dem Leben gut; alles Friedens Sonne dünkte sie flau und lau, der lange Friede aber machte Scham." Des Persers prüfender Blick sieht friedfertige Könige mit alten und feinen Gesichtern; sein Mitleid ladet sie zu Rast in die Höhle. „Ihr werdet, freilich, lange warten müssen. Je nun! Was thuts? Wo lernt man heute besser warten als an Höfen? Und der Könige ganze Tugend, die ihnen übrig blieb, heißt sie heute nicht: Warten-Können?" Warten: bis wieder Lust und Zeit zu Krieg wird, der nach dem Führer und Völkerrichter schreit. Dieser Schrei überbrüllt alle Warnung von der Art der aus Samuels Greisesbrust drohenden: „Der König nimmt Euch die Söhne in seine Waffenschmieden, macht sie zu Reitern, Läufern, Wagenlenkern, läßt von ihnen seine Aecker bestellen, von Euren Töchtern sich das Mahl bereiten, Brot backen, Salben mischen; er entreißt Euch die besten Felder, Weinberge, Oelgärten, zehntet die Heerden und zwingt Euch in Knechtsfron!" Bewährt er sich dann aber nicht als Führer, nicht als den höchsten Menschen, enttäuscht er das Hoffen auf

Sieg und Machtmehrung, ruht das Gefunkel der rothgefleckten Schwertschlangen und blößt das alte, feine oder das viehisch stumpfe Gesicht eines Müden, mit Krone, Purpurgurt, Flamingogefieder aus Gottes Gnade, irgendeines, Gesunkenen: worauf soll Dieser noch warten, bis in welches Wunders Geburtstunde fröstelnd in dunkler Höhle kauern?

Wo Rachsucht, Kriegswuth aufglüht, kann sie des Eseltreibers Kittel in Purpurschein färben. Unter den fünfzig Monden des Weltkrieges hat nirgends ein Kaiser, König, Prinz sich in die Glorie des Feldherrn gereckt. Dem einzigen Dynastensohn, dessen Leistung der Rede werth bleibt, dem Großfürsten Nikolai, fehlte früh die zu modernem Krieg taugliche Waffe; und der von den gefährlichsten Gegnern, den Generalen Conrad und Ludendorff-Hindenburg, Bedrängte vermochte drum nicht das Maß seines Könnens, groß oder klein, zu zeigen. Weil die Thronenden sammt ihrer Brut an dem Tag, für dessen Gewittersnoth ihnen die zeitwidrige Gewalt anvertraut worden war, sich als unzulänglich, nicht einmal der Pflicht kluger Voraussicht und Hemmung mächtig erwiesen, blies das erste Schauerwindchen sie vom morschen Sitz. Die Völker hatten sie nackt gesehen und die Wahrheit des bonapartischen Spottwortes empfunden, das Auge glaube Nackten niemals das Königthum. Der nach der Mode lackirte ungarische Feudalstaat, die Adelsoligarchie, die den vom calvinischen Ketzer Tisza gekrönten Apostolischen König Karl zuerst, weils nicht der verhaßte Magyarenhasser Franz Ferdinand war, dann, weil er ihr den Willen that und sich nicht in Wilhelms Joch bückte, gern auf dem Thron duldete, hat nicht das Ende des Krieges erzwungen; ihr Vertrauensmann aber, Erzherzog Joseph, der Enkel eines Palatinus von Ungarn und Schwiegersohn des Wittelsbachers Leopold, hat (wie Herr Nowak in seinem hitzig befehdeten Buch „Der Weg zur Katastrophe" erzählt) aus Bozen den Aufruf herausgeschickt, der die ungarischen Divisionen in die Heimath trieb. Aus deren lange überpflasterten Eiterherden brach jäh nun ein gelber, stinkiger Strom. Bauer und Städter, Magyar und Slawe, Bourgeois und Proletarier, Katholik, Calviner, Jude: Alles stand oder knäuelte sich wider einander. Graf Stephan Tisza, in

dem der Massenzorn einen der Anstifter des Krieges sieht, wird gemordet, andere gräfliche Grundherren fliehen oder verkriechen sich; und aufrecht, vornan sichtbar bleibt nur Graf Michael Karolyi, der seit Jahren die Kriegmacher bekämpft und mit kaum noch verhülltem Eifer für die Nothwendigkeit der Verständigung mit den Mächten der Entente eintritt. Ward er, nur Dieser, zu Rettung des Ungarnglobus berufen und auserwählt? Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte. Denn: was in Kriegszeit, an Aufruhrstagen von fernen Menschen berichtet wird, darf langsam nur durch den Filter der Skepsis sickern. Dieser Graf hat den Muth zu hinterhaltlosem Bündniß mit der Sozialdemokratie, jauchzt in das Morgengrau der Republik, scheint dem ersten Blick mehr als ein ugro-finischer Mirabeau-Kopist, mehr als der geistreich stämmige Lüdrian selbst: und platzt dann, plötzlich, wie die aus dem Thonpfeifchen eines Knaben gequollene Blase, verschwindet als gestaltender Wille und läßt zu Erinnerung nur üblen Ruch. Sein Nimbus war bleich geworden, seit ihn, den mit dem Soldaten- und Arbeiter-Rath zu Angebot der Kapitulation Aufmarschirenden, der Franzosengeneral, die Reitgerte in der Hand, mit den Worten empfangen hatte: „So tief seid Ihr gesunken! Die Züchtigung wird Euch nicht erspart. (On vous châtiera.)“ Die Gerte peitschte den Stiefelschaft. Den Freund, hatte die von der Revolution hochgespülte Schicht gehofft, wird der Sprecher der Westreiche freundlich begrüßen; Genosse Karolyi heimst uns Bedingungen, die keinem Anderen gewährt würden. Sie werden furchtbar hart; so hart, daß, als den Rumänen, Serbo-Kroaten, Czecho-Slowaken und Oesterreichern große Landstücke, breite Zacken aus Stephans heiliger Krone zugesprochen sind, ein Witzbold stöhnen muß: „Ungarns Territorialbilanz ist mit mindesten drei Komitaten schon passiv!“ Dieser Drang zeugt im Hirn des mit Wuthrede angefallenen, trügender Vorspiegelung beschuldigten Grafen Karolyi keinen Schöpfergedanken. Jetzt, da er zeigen könnte und müßte, was Wille und Weltkenntniß in ihm, aus ihm zu wirken vermag, erlahmt er und stützt sich auf des Ge-

dächtnisses Krücken. Aus ähnlicher Klemme, denkt er, hat die Russen der Bolschewismus befreit. Kanns nicht noch einmal, auch in Ungarn, so werden? Und gelingt uns noch weniger als den Moskauern ein Dauer verheißender Bau: schon die Angst vor dem neuen, näheren Seuchenherd nöthigt die Feinde schnell zu Gewährung milderen Urtheils. Nationaler Ingrimm zerstampft in der Bourgeoisie selbst die am Alltag Gefühl und Denken hemmenden Schranken. Ungarn wollte immer „modern" scheinen; zeigte der Außenwelt am Liebsten das Antlitz freier Demokratie. Was ist das Allerneuste? Räthe-Republik. Sie wird „ausgerufen". Graf Karolyi spreitet segnend die Hände über ihre Wiege; und geht nach Prag.

Kommunistische Räthe-Republik Ungarn: als in der letzten Märzwoche die Meldung kam, klang sie unserem Ohr wie das Schmarrenstück aus einem Operettenfinale, einem von der spontinisch lärmenden Sorte, die in Millöckers Florenz auferstanden war. „Wie in einer fest zusammenhaltenden Familie, in der Jeder für Alle arbeitet: so soll es bei uns sein. Zwar ist unser Rußland der Bauer- und Arbeiter-Räthe eine ungeheure, Millionen Köpfe umfassende Familie; auch sie aber kann nur durch brüderliche Treue gedeihen. Und wer faul ist, Rohstoff verdirbt, Werkzeug oder Maschinen zerstört, Der sündigt gegen die ganze Familie, gegen das Rußland der Sowjets und die Arbeiterschaft der Erde." Das hat Herr Trotzkij geschrieben. Das soll in dem Ungarn möglich werden, von dessen Klassenklüften, Ausschweifungen, unausrodbarer Korruption, noch in Kriegszeit orgiastischer Schwelgerei echtbürtige Magyaren uns oft erzählten? Jokai hat nicht das Herz Dostojewskijs, der Reißer-Lehar nicht Lenins Wirbel, und wo durch Finsterniß Herr Molnar funkelt, verkohlt in Tolstois Essenerkerze der Docht. Ist Karolyi witzig geworden, will er die Welt verblüffen, hat er den Rest der Barschaft auf Null gesetzt? Rußland ist ein Erdtheil, könnte, wenn ihm nicht baumeisterliche, technisch geschulte und in Maschinendienst taugliche Menschen fehlten, nicht nur die Nothdurft decken, sondern, ohne Indien und Amerika, reichlich sich selbst und den Nachbarn genügen. Noch hats nicht viel Industrie, doch, was es hat, in der Form modernen Groß-

betriebes; hat die von Marxens Auge früh erblickten Arbeitermassen, „die, in Fabriken zusammengedrängt, soldatisch organisirt werden". Auch Ungarn ist ein Agrarstaat; nur ein Sechstel des Volkes wird von Industrie und Handwerk genährt. Ueber seine Erde schreiten nicht Karamasows, in ihr ruhen nicht Schätze, nach deren Hebung ein Paradies aufblühen könnte; und die Friedensbedinge nehmen ihm die Hälfte von Boden und Volk. In diesem eng und arm gewordenen Land, wo der Kampf des Kleinbauers und Schollenarbeiters gegen den Großgrundbesitzer viel wichtiger ist als das Trachten, städtischem Proletariat den aus unbezahlter Arbeit entstehenden „Mehrwerth" zu sichern, sollte über Nacht Kommunismus und Diktatur des Proletariates werden, die nach Marxens Meinung doch erst der demokratischen Republik, „der letzten Staatsform bürgerlicher Gesellschaft", folgen und aus ihr den Uebergang in Gemeinwirthschaft vorbereiten muß? In Rußland, wo nur Geistige, Gelehrte und Literaten, nicht Handarbeiter, die Staatsmaschine füttern und lenken, ist, nach dem Urtheil der Feinde, die Rothe Armee der Arm des Diktators; und dem Wladimir Uljanow-Lenin, der ihr durch Trotzkijs bissigen Mund befiehlt, hat man das Wort zugeschrieben, unter je hundert Bolschewiken seien siebenzig Dummköpfe, neunundzwanzig Gauner und ein Idealist. In dem Ungarn, das sich zur „Diktatur der Verzweiflung" entschloß, mags so gewesen sein. Nicht jeder Gräuelmär dürfen wir glauben noch vor beglaubigter vergessen, daß aller aus Revolution und Klassenhaß entstandene Schade neben dem von unserem Krieg bewirkten wie lenzlicher Eisgang in einem Bächlein neben Sintfluth aussieht. Gewiß ist, daß der Märzversuch, dem die älteren Führer der Sozialdemokratie erst nach Zögern zustimmten und zu dem der Kommunist Palyi nicht mitgewirkt hat, völlig mißlang: und, in der Zeit tiefster Wirthschaftnoth, zwischen kapitalistisch organisirten Staaten, in dürftiger Enge mißlingen mußte. Wenn die Geschichte der ungarischen Sowjets von einem unbefangen die Wahrheit Suchenden geschrieben ist, wird erkennbar werden, ob hier mehr war als ein hastig nachgestümpertes Plagiat. Die Entente ließ sich

nicht einschüchtern, nicht Gunst erpressen, Moskaus Rothe Armee nahte nicht den Karpathen und kein Wetterleuchten verhieß den Ausbruch der „Weltrevolution". Die städtische Bourgeoisie war durch Schrecken zu bändigen, aus Heim und Besitz zu jagen; doch der Mittel- und Kleinbauer, den die Hoffnung auf rasche Großgütertheilung angeködert hatte, wurde, da sie nicht schnell genug, ohne die dazu nothwendigen Organe, zu erlangen war, unwirsch und wollte fortan weder von Enteignung, von Sozialisirung seines Hofes und Ackers hören noch die Schwätzer, Schmarotzer, Schieber in den Städten weiter mästen. In dem blockirten Land stockte die Industrie, der die leitenden Köpfe und die alte Ordnung genommen waren, die Nährmittelzufuhr, der Handel, zerfraß, wie die Führer selbst offen aussprechen, das Gift wuchernder Korruption alle Gewebe, sank im Juli das Hoffen auf zulänglichen Ernteertrag. Der noch im Kriege gut genährte Fabrikarbeiter lernte, nicht viel später als der aus Vorrecht in Bettlerselend gestoßene Bourgeois, Hungersqual spüren. Die Bauerschaft wandte sich von der rothen Fahne ab, empörte sich gegen die Ausführung des Beschlusses, auch sie durch Terror zu kirren, und lauschte gläubig dem Geraun der in Szegedin schaltenden Nebenregirung, die alle Schuld auf die budapester Abenteurer, Diebe, Falschmünzer, „Juden und Leninbuben" schob. Vier Monate und neun Tage hat die Räthe-Republik gelebt. Im Frühlicht des Erntemondes merkten selbst die verwegenen Volkskommissare Kun, Szamuelyi, Böhm, Hamburger, daß die Scheidestunde nicht länger hinauszuschieben sei. Mit ihrem Sowjet würde der pariser, der allmächtige Rath der Fünf, nicht verhandeln. Und ohne Frieden, ohne Aufhebung der Blockade war Ungarn verloren. Schon nahte ihm ein Rumänenheer.

Der Enkel des Palatinus hatte sich still gehalten; der Republik Karolyis den Treueid geschworen und sich nur noch „Joseph Habsburg, Doktor-Ingenieur" genannt. Nach dem Muster seines Vornamensvetters aus dem Haus Orléans, des Louis Philippe Joseph, der aus wüstem Genießerleben als Vierziger von der Grippe des Ehrgeizes gepackt wurde, nach der ersten Aufbrunst der Revolution sich in die Ge-

neralstände wählen ließ, für deren Umwandlung in eine Constituante warb, sich in den Dritten Stand reihte und fortan Bürger Philippe Égalité hieß. Trotzdem er für die Hinrichtung des sechzehnten Louis, der ihm Versöhnung geweigert hatte, stimmte, ist er nicht ans Ziel seiner Ehrsucht gelangt; ist den Jakobinern verdächtigt, verhaftet, von Guillotins Fallbeil geköpft worden. Erst sein Sohn hat, auf dem vom Vater gewiesenen Weg, die Krone der Lilienkönige gefunden. Schüler Rousseaus und Günstling Dantons, Mitglied des Jakobinerklubs und Kämpfer bei Valmy und Jemappes, Lehrer in der Schweiz und Auswanderer nach Amerika: daraus konnte was werden. Ist nach der Julirevolution der Regent (mit dem Bannerspruch: „Nun erst wird die Verfassung Wirklichkeit") und schon eine Woche später, im August 1830, der Bürger-König der Franzosen geworden, der sich bis in den Märzsturm von 48 mit dem Juste-Milieu und dem Regenschirm behauptet hat. Wenn der Habsburg auf der selben Straße das Heil sucht, wärs klüger gewesen, die Maske nicht gar so früh abzulegen. Er nennt sich schon wieder Erzherzog und Feldmarschall, erzählt Interviewern, die Volksmehrheit ersehne die Wiederkunft der Monarchie, und scheint den Uebermuthstaumel der Rumänen, die ohne Kampf in Budapest eingezogen sind und sich gegen den Mahnruf des pariser Rathes, weil er ihnen Bessarabien versagt, taub stellen, zu Schürung nationalen Zornes zu nützen, in dessen Gluth er geschwind, auf dem Ambos der Noth, sich die Krone zu schmieden hofft. Oder glaubt er, Stephans latino-byzantische Doppelkrone, auf die Karl nicht verzichtet hat, sich aufs Haupt stülpen zu dürfen? Dazu wäre die Erlaubniß der Westmächte nöthig, die nach Willkür mit Ungarn verfahren, es dem auch ugro-finischen, auch auf Landwirthschaft gestellten Bulgarien, dem, freilich, durch Religion, Stamm, alte Feindschaft von ihm geschiedenen Rumänien vereinen, es in den Donaubund einknüpfen oder zu Buße in kalter Einsamkeit verdammen können. Ihrem Wink würde die Wählermasse und die Nationalversammlung gehorchen, deren Spruch die Staatsform zu bestimmen hat. Die grauen Politiker in London, Paris und (besonders) Rom wissen, wie

wesentlich von den englischem Vorbild ähnelnden Monarchien der Yugoslawen, Rumänen, Bulgaren, Hellenen die erneute Habsburgerherrschaft in Ungarn sich unterscheiden würde; daß sie schleunige Wiederherstellung des verlorenen Machtstandes erstreben, sich auf den Grundadel stützen, Grafenwirthschaft und Magnatentafel zurückbringen müßte, die drängenden Volkswünsche also nicht erfüllen und in den Donaubund nur vermummt, wie in eine Wartehalle, eintreten könnte. Bismarcks (in Wien überhörter) Rath, in einer Bundesverfassung die „Versöhnung der politischen und materiellen Interessen zu suchen, die zwischen der Ostgrenze des rumänischen Volksstammes und der Bucht von Cattaro vorhanden sind", wäre auch in anderem Rahmen und mit anderem Werkzeug, als der große Junker wollte, nicht ausführbar, wenn wieder dynastische Sonderbegierde das Manövrirgebiet überströhnte. Noch ist auf der Pariser Konferenz die Zukunft Südosteuropas (zu dem fürs Erste wohl auch Oesterreich und sein Wien, die Weltmessenstadt und der Stapelplatz der aus dem Orient kommenden, in den Orient gehenden Güter, hinneigen wird) nur skizzirt worden. Die Hauptarbeit fällt dem Völkerbund zu. Ruft dessen Weisheit einen Habsburg in die ofener Burg und drückt ihm Silvesters Goldhaube, das Diadem Michaels Dukas auf die Stirn? Die Völker in Südost haben noch ärger als alle anderen gelitten, in noch breiterem Strom ihr Blut vergossen. Sie wollen frei sein, selbst die Gestaltung des Staates, den Bau und das Leben des Wirthschaftkörpers bestimmen, keinem Grundherrn oder Geldkapitalisten hörig bleiben, froh, endlich, in unstörbarem Frieden auf eigenem Feld säen und ernten. Die Enttäuschung von Kommunismus wird den ungarischen Stadtarbeiter nicht zu Monarchismus bekehren. Rußlands Sozialdemokratische Partei (Menschewiki) hat in einem von Dan, Martow, Pleskow und anderen Vormännern unterschriebenen Aufruf die Genossen in Westeuropa laut vor dem Glauben gewarnt, sie ziehe den Sieg der Koltschak, Denikin, Judenitsch der Fortdauer des Bolschewikenschreckens vor, und sie ermahnt, nicht am Aufbau einer Ostfestung der „Weltreaktion" mitzuarbeiten, in deren Eishauch alle Blüthen

und Keime des Sozialismus erfrieren müßten. So spräche auch Ungarns Proletariat, wenn ihm die Rückkehr eines Habsburgers und seiner Hofsippe zugemuthet würde. Der muß den schlummernden Nationalismus aufpeitschen, dessen böseste Triebe in Kraft nähren und ihm zupfauchen: „Ihr sollt nur Solche sein, deren Auge immer nach einem Feind sucht, nach Eurem Feind!" Der hält sich nur auf der Zinne, wenn er, und wärs durch Mummenschanz auf schwankendem Lügengerüst, den Murrern beweist, daß nicht sein Haus, daß nur Verrath und Revolution das Volk in Elend gerissen habe. Das können die Kämpfer für Demokratie und Menschheitrecht wünschen? Die neue, von Militaristenwahn gesäuberte Welt ruft selbst den Patron, der ihn wieder fett hätscheln muß, in den Purpur zurück? Dann wird nicht Friede.

Nicht drinnen: denn jeder Versuch, die Revolution, wie einen schlecht bepackten Förderwagen, einfach zu nullen, den alten Zustand, nur ohne das Geklirr von Ruhm und den Lichtkranz dem Gipfel zu wachsender Größe, wiederzubringen, führt in den Engpaß von Generalstrike und ätzt die Lehre ein, daß zwar „Ruhe und Ordnung", nicht aber zureichende Arbeitleistung, von Gewalt zu erzwingen ist. Nicht draußen: denn zwischen Triest und Midia, dem Semmering und dem Goldenen Horn, wo alle Völker, wenn staatliche nicht mit wirthschaftlichen Grenzen zusammenfallen, in Behagen und dennoch dem Westen zu Nutz leben können, wird wieder ein schwarzes Wetterloch, sprießt überall wieder das Unkraut der Zwietracht auf, sobald die Selbstsucht regirender, um Volksgunst banger Familien die Luft vernebelt. Paris muß laut sprechen: „Joseph würde nicht reicher als Karolyi belohnt; Kommunismus schreckt, Monarchismus lockt uns nicht. Wollen die Triebe durchaus einen Tyrannen machen, so müssen wir einen stärkeren Gegentyrannen erfinden." Knien Weiße noch immer vor Götzen? Erzherzog, Feldmarschall, Reichsverweser, Königlicher Prinz: so Dir Korn aus der Hand wuchs, Dein Pochen Erz aus dem Erdschoß rief, einen Kohlenschacht aufbrach, hast Du das Wunder gewirkt, das den Thaumaturgen krönt. Nein? Menschheit will werden.

Auch über dem sonnenlos gewordenen Leben Deutschlands ballt sich neues Gewölk. Der Urstoff, der in unserem Klima, unserer Kulturform des weithin aufs flache Land erstreckten Industrialismus fast unentbehrlicher als Brotkorn ist, die Wärme, Kraft und Licht spendende Kohle wird von Mond zu Mond knapper. Der Jahre lang schlecht genährte, nach der grausen Enttäuschung des Krieges müde und mißmuthige Bergmann leistet nicht, was er zuvor geleistet hat. In anderen Industrien ists nicht anders; auf deutschen Werften ist festgestellt worden, daß in der Zeit, wo sonst dreihundertfünfzig Nieten eingehämmert wurden, es jetzt fünfunddreißig sind. Aber die Arbeit unter Tag ist schwerer, der Kohlengräber fühlt mehr als der Fabrikarbeiter in sich die Macht, alle Räder, alle Quellen von Licht, Wärme, motorischer Kraft zum Stillstand zu bringen, und ist noch leichter drum dem Lockruf zugänglich, der ihn warnt, weiter „für den Profit des Unternehmers und Aktionärs sich zu plagen". Der geschwächte Körper und die rebellisch gestimmte Seele mindern vereint die Arbeitleistung. Die in kurzen Intervallen einander folgenden Strikes haben die Ansammlung von Vorräthen gehindert. Schon ist das (theure und schlechte) Gas nur in engen Stundengrenzen zu haben. Neue Beschränkung des Eisenbahnverkehres wird amtlich angekündet und im preußischen Osten fährt in mancher Stadt keine Straßenbahn mehr. Das Saarbecken fehlt und die Partner des Friedensvertrages dürfen Kohlenlieferung fordern. Am Niederrhein und in Westfalen kann die Produktion vervielfacht werden; die Vorbedingung wäre aber, daß der Bergmann beträchtlich an dem Ertrag der Gruben betheiligt wird und daß für das Heer der hinzukommenden Häuer anständige Arbeiterhäuser gebaut werden. Die höhere Menschenzahl muß die verringerte Leistungfähigkeit ausgleichen; und die dazu und obendrein zu Doppelung der Produktion nöthige Mannschaft muß halbwegs behaglich leben. Der Arbeiter, der ein gutes Heim hat und an dem Gedeihen des Werkes dadurch interessirt ist, daß auch ihm, wie dem Darleiher oder Besitzer des Kapitals, ein Theil des Gewinnes zufließt, wird freudiger am Werk und schwerer in Strike zu überreden

sein als der heimlose, den die treuste Pflichterfüllung nicht über den nur durch Massenbewegung erhöhbaren Taglohn hinaufhebt. Aber Häuser für Hunderttausend sind, besonders bei unserer Materialnoth, nicht aus der Erde zu stampfen, die starr Gewinnbetheiligung und damit verbundenen Einblick in den Geschäftsgang weigernde Selbstsucht ist nicht leicht zu brechen: also auch keine Hoffnung, das Gespenst der Kohlennoth rasch, noch ehe Winter wird, zu bannen.

Nicht die Wirthschaftfolgen will ich heute beleuchten. Allzu leicht sind sie in einem Land erkennbar, dessen Lager leer sind, dem ungefähr Alles fehlt, das schon jetzt ganze Armeen Arbeitloser zu ernähren hat und das nur durch intensivste Arbeit sein Leben fristen und seine Vertragspflicht erfüllen könnte. Wie aber wird das politische Antlitz Deutschlands aussehen, wenn wieder, im Herbst, der Verkehr stockt, der Stillstand großer Industrietheile erzwungen und, im Winter, Heizung und Beleuchtung in ein Bruchtheilchen des Gewohnten eingeschränkt wird? Der auf schmale Fettration Gesetzte ist, ohne die nothwendigen Kalorien, gegen Kälte nicht widerstandsfähig. Auf dunkler Straße brütet die Noth Verbrechen aus. Jeder malt sich selbst das Bild der gefährlichen Zerrüttung, die aus solchem Zustand werden muß. Nicht Jeder weiß oder ahnt aber, daß eine in der Stille schon wieder erstarkende Partei ihre Hoffnung an dieses Zustandes Wirken in die Psyche der Masse knüpft und daß aus der Kohlennoth die Lebensgefahr der jungen Republik werden kann.

Die Zahl Derer, die an der Wiederkunft unseres Ancien Régime interessirt sind oder sich interessirt glauben, ist größer, als der flüchtig Hinblickende vermuthet. Den hunderttausend Offizieren und Unteroffizieren, die brotlos geworden sind oder werden, gesellt sich ein beträchtlicher Theil der Bureaukratie, die um Amt oder Beförderungaussicht gebracht ist, der nicht nur sozialistischer, sondern auch demokratischer Evolution feindlichen Großindustriellen und die ganze Schaar der Mittelkapitalisten, die von acht- bis zwölftausend Mark bis gestern als Rentiers leidlich lebten und nun weder dieser Rente sicher sind noch mit ihr, nach der Theuerung und Geldentwerthung, irgendwie auskommen können. All diesen

Menschen, allen in der großen und kleinen Bourgeoisie Unzufriedenen, von der Steuerlast, der Vermögenskonfiskation, dem Auflehnungdrang und häßlichen Dunkel unseres Daseins Geängsteten winkt die monarchistisch-militaristische Partei und verspricht ihnen die Rückkehr des status quo ante bellum, Ruhe und Ordnung, Gehorsam der Menge und sattes Behagen der in Besitzrecht Geborenen. Weil dem aus unserer „Revolution" entstandenen Gebild noch aller Schwung der Seele, alles Flammen werfende Pathos fehlt, weil es dem Geist bis heute fast nichts geboten, keine Aussicht in beglückende Helle geöffnet hat, haben die Lober alter Zeit leichtes Spiel. Und die ihrer Agitation dienstbaren Mittel mehren sich, strömen reichlich aus allerlei verborgenen Quellen. Die Unklugheit der vorigen Regirung hat ihnen das Werkzeug der Gewalt, Waffen und Söldner, ausgeliefert und einen Neo-Militarismus ermöglicht, der sich in den mit üppigem Ordenbehang stolzirenden, in grauen Autos umherrasenden Offizieren verkörpert und in den täglich dreister werdenden Manifesten einzelner Monarchisten und ganzer Gruppen zu bedrohlichem Ausdruck kommt. Dieselben Leute, Klassen, Parteien, die unter dem Novembersturm in Mauslöcher krochen und noch im Frühling nur leise, schüchtern zu reden wagten, erfrechen sich jetzt in die rohste Schimpfrede gegen die Bewirker und Begünstiger der neuen Zeit. Was, fragen sie, hat Euch denn nun die vielgerühmte Demokratisrung, gar der Sozialismus genützt? Ihr verarmt, habt nichts zu essen und müßt noch eine Armee von Tagdieben durchfüttern, Angestellte, Hausmädchen, Arbeiter gehorchen nicht mehr, Straßen und Häuser verschmutzen, die Reichsverwaltung ist, wie der Minister Heine selbst sagt, theurer als zuvor, die glorreiche Fahne ist entehrt und abgeschafft und morgen wird das Gesindel, das Regirung mimt, Euch das Letzte nehmen. So stehts in tausend Zeitungen, hunderttausend Flugblättern, die manchmal von uniformirten Offizieren auf offener Straße vertheilt werden. Und aus Schrift und Rede klingt immer der Lockruf: „Kommet zu uns, stärket die Stoßkraft unserer Partei, der allein nationalen, kerndeutschen, dann bringen wir die alte Herrlichkeit zurück!"

Wie aber, wird der Fremde fragen, kann dieser Ruf wirken, da die Rufer doch gerade die an Deutschlands Unglück Schuldigsten sind? Hier stößt der Fuß an die Wurzel des Uebels. Diese Schuld ist der tief überwiegenden Mehrheit des Bürgerthumes noch heute nicht bewußt geworden; und sie wird, natürlich, von den Beschuldigten mit skrupelloser Heftigkeit bestritten. Schon am Tag des Umsturzes, am neunten November, ist im Großen Hauptquartier die schlaue Losung ersonnen worden: „Wir sind nicht besiegt, nicht geschlagen, sind nur durch die feige Muthlosigkeit der von Sozialdemokraten, Flaumachern, Bolschewiken, in- und ausländischen Juden verleiteten Heimath, durch den verrätherischen Dolchstoß in den Rücken des Heeres gelähmt und zu Waffenstreckung genöthigt worden." Diese Parole hat sich bewährt; konnte sich in einem Volk bewähren, das fünf Jahre lang nur von Sieg und Vormarsch, vom Verbluten des Feindes gehört, hundertmal Fahnen herausgehängt hat und dem die Schrecken der Invasion erspart, alle Meldungen von Niederlage, Rückzug, Verlust von Schiffen, Tauchbooten, Waffen bis heute verschwiegen wurden. Selbst aus dem Mund radikaler Arbeiter hört man noch oft, „wir seien doch nie geschlagen worden." Und weil die Parole sich bewährte, wurde ihr Ausruf von Monat zu Monat lauter, In den Schriften des unter dem General Ludendorff höchsten Offiziers ist zu lesen, das deutsche Heer sei im September 1918 „eine Nasenlänge vor dem Sieg" gewesen. Die heimkehrenden Truppen wurden nicht mit der ihrer ungeheuren Ausdauerleistung gebührendem Dank, sondern wie Triumphatoren begrüßt. Die Phrase vom „unbesiegten Heer" erstarrte in ein nationales Glaubensdogma. Mancher General darf sich spreizen, als hätte er den Erdball überwunden. Der höchst tüchtige Feldmarschall Hindenburg, der doch selbst bei Tannenberg nur mit fester Nervenruhe die Ausführung des ludendorffischen Planes gesichert hat und unter dessen Firmanamen der Krieg so grausig verloren wurde, erlebte Einzüge, Huldigungen, Ehrengeschenke, wie Joffre und Foch, Douglas Haig und Pershing sie nicht zu verzeichnen hatten, und streut Erlasse und Ermahnungen aus, die an die Epoche

und die Majestät der Perserbesieger erinnern. In heimlicher Stille ist die Legende vollendet worden: „In dem uns aufgezwungenen Krieg haben wir über eine Welt in Waffen gesiegt, konnten vom Schwert nie geschlagen werden, wurden aber durch Heimathverrath gezwungen, Waffenstillstand anzubieten, den der tückische Wortbruch der Feinde dann in die Schmach dieses Friedens umgefälscht hat. Den haben die Vormänner der ‚gottverfluchten Republik' unterzeichnet, weil Ehre und Vaterland ihnen hohle Schatten sind und weil sie, zu spät, erkannten, daß vom Gipfel berechtigten Stolzes die Revolution uns in Ohnmacht und Chaos geschleudert hatte. So lange der Kaiser im Kreise seiner Paladine, der unvergleichlichen Heerführer, thronte, war Alles gut, groß, schön; seit die mit russischem Gold gedungenen Meuterer dem von Gottes Gnade Erleuchteten die Macht entrissen, ist Alles schlecht, klein, niedrig geworden."

Jeder dieser Sätze ist Lüge. Die Heeresleitung, nicht die Heimath, hat den Krieg verloren. Das jämmerlich gelöhnte und genährte Heer, das seit Jahren seine eigenen Offiziere grimmiger als den Feind haßte, war längst zermürbt, ehe irgendwer auf Revolution rechnen konnte. Der selbe Militaristenwahn, der das wiener Ultimatum gewollt, die Kriegserklärungen an Rußland und Frankreich, den Einbruch in Belgien durchgesetzt, unzulänglichen Regirern den Entschluß zu „rücksichtlosem" Tauchbootkrieg abgepreßt hat, ist auch für alle Fehler und Sünden, die danach folgten, verantwortlich. Die von Anbetungdrang in Götterrang gehobenen Generale haben den Krieg in dem Glauben geführt, daß (wie Marschall Hindenburg noch im September 1917 schrieb) bei unserer militärischen Lage Entschädigungen (materielle und moralische) nie in Betracht kommen können. Sie haben die Bolschewiken nach Rußland eingeschleppt, die aberwitzigen, unhaltbaren Verträge von Brest-Litowsk und Bukarest erzwungen, mit allen Trugmitteln das Volk in Siegestaumel gerissen, Belgiens Neutralität ein „Phantom, mit dem die Praxis nicht rechnen könne", genannt, jedes aufrichtig die Wiederherstellung dieses schuldlos überfallenen Landes sichernde Wort gehindert, bis in die letzten

Kriegswochen hinein breite Annexionen (Kurland, Litauen, Lüttich, Briey-Longwy), Verknechtung Belgiens, Flottenstützpunkte in allen Meeren gefordert, in amtlichen Denkschriften die Vorbereitung des „nächsten Krieges" als Ziel gezeigt, alle großen Flammenzeichen der Zeit verkannt und immer, immer die Kraft des Gegners unterschätzt. Als sie nicht weiter konnten, als zwischen Suippes und Maas Amerikaner und Franzosen tief in die deutsche Front eingebrochen waren, die Ziffer unserer Menschen- und Geschützverluste ins Unerträgliche schwoll und am nächsten Morgen ein Cannae, ein Sedan des Millionenheeres zu fürchten war, da haben die Generale, die Götter des Hauptquartiers, die berliner Regirung mit der Forderung bestürmt, schnell, sofort, noch heute Waffenstillstand zu erbitten, und Marschall Hindenburg selbst hat den Befehl gegeben, Fochs harte Bedingungen anzunehmen. Dennoch sehen wir die Enttäuscher, denen Reue den Schlaf morden, die Vision der Gefallenen, Verkrüppelten, des in Leid verschütteten Menschengewimmels die Nacht schrecklich bevölkern müßte, heute als Ankläger und stehen vor der Gefahr, daß neue Noth ihren Anhang verzehnfachen wird. Ein kräftiger Versuch zu rascher Sozialisirung, zu Kommunismus: und alles nicht Proletarisirte schaart sich um die schwarz-weiß-rothe Fahne und im Bürgerkrieg verströmt Deutschlands letzte Kraft, entschwindet Deutschlands Feinden die Hoffnung auf Schadensersatz.

Wäre Deutschland schon in den Völkerbund aufgenommen, dann könnten und müßten dessen Hauptmächte so schnell wie möglich eine unparteiische, durch Wahrhaftigkeit überzeugende Darstellung der letzten Kriegsmonate vereinbaren, die über allen Zweifel hebt; daß Deutschland jetzt die Folgen militärischer Niederlage, militaristischen Irrens und Sündigens, nicht die Nachwirkung des innerpolitischen Wandels, spürt, und die in Riesenauflage, zu billigstem Preis, bis in die engste Dorfhütte, ins finsterste Pfarrhaus verbreitet würde. Dem großartigen Plan Hoovers, der Europas von draußen nicht zu bannende Kohlennoth durch europäische Solidarität lindern will, könnte sich dann ein anderer verbünden, dessen Ziel wäre, der Seele, dem Geist weißer Menschheit das Licht

und die Wärme zu spenden, ohne die auch im Innenleben der Individuen und der Nationen nichts blühen, keine Frucht reifen kann. Noch sind wir nicht so weit. Und der vom Völkerbund Ausgeschlossene stünde mißtrauisch vor einer Geschichtschreibung, zu der seine Vertreter nicht mitgewirkt haben. Noch einmal wird offenbar, daß im Großen Rath von Paris die Klügsten nicht in jeder Stunde auf der Zinne der Weisheit standen. Der natürliche Wunsch, Frankreichs Wirthschaft zu retten, trieb in Bedingungen, die Deutschlands und Oesterreichs Wirthschaft mit Zermalmung bedrohen: und eben dadurch Den wieder gefährden, der gerettet werden sollte. Der Eine oder der Andere: Das war die Losung verwesender Zeit; die durch Krieg und Revolution entbundene kann nur gedeihen, wenn auf ihrem Banner und im Herzen ihres Herzens das Leitwort aller Menschengemeinschaft steht: Der Eine mit dem Anderen; Solidarität in den Reichen der Materie und des Geistes. An Versöhnung, Empfindenseintracht ist noch nicht zu denken; Arbeitgemeinschaft aber wird, weil nur sie uns, Sieger und Besiegte, zu neuem Tag kräftigen kann, der rauhe Befehl pressender Noth erzwingen. Die Geschlagenen sind nicht bettelarm; der Bescheidenste darf aussprechen, daß Deutschland der Menschheit noch viel zu bieten hat, zu leisten vermag. Doch ohne Licht und Wärme würde es, unter düsterem Gewölk, neuem Unheil ausgesetzt; und dessen Wirkung wäre durch keinen Zauberspruch in die Grenzen eines einzigen Landes zu bannen.

In das erbärmliche Gedräng Derer, die ihre Unschuld beschwören, der Erklärer, Wortverdreher, Düftler und Leugner klang wie Fanfare der Ruf des Generals Von Deimling: „Daß jede Verständigungpolitik an der heillosen Verblendung der Obersten Heeresleitung, aber auch an der Schwachheit des Reichstages und an der Charakterlosigkeit der Reichskanzler gescheitert ist, Das haben einsichtige Truppenführer an der Front, denen klar war, daß man gegen die ganze Welt unmöglich auf die Dauer siegen kann, schon während des Krieges bitter beklagt und verflucht. Wir müssen die Wahrheit haben; aber nicht die halbe, sondern die ganze. Rücksichtlos muß mit dem Scheinwerfer in die verborgensten

Winkel hineingeleuchtet werden. Das deutsche Volk braucht die Wahrheit, und wenn es über Leichen ginge. Es braucht die Wahrheit zur Selbsterkenntniß, zur Läuterung, zur Wiedergewinnung des Vertrauens der Welt und zur eigenen inneren Ruhe." Daß für einen Mann dieses Schlages, obwohl er sich, als Oberst, im Kriege gegen die Hottentoten bewährt und zuletzt, in Straßburg, als Kommandirender General das Fünfzehnte Corps geführt hat, in Noskien, dem Eden monarchistischer Offiziere, kein Raum ist, muß jeder Wache begreifen. So leicht aber, wie mancher Mitschuldige gehofft hat, ist Wahrheit nicht aus der Welt zu tilgen. Der frommste Trug kann sie nicht zeugen, der tückischste nicht erwürgen. Aus den amtlichen Urkunden der „Vorgeschichte des Waffenstillstandes" fällt weithin ein erster Strahl. Werden die Herren Müller und Erzberger nicht flink für eine billige Ausgabe (Insel, Neues Vaterland, Reclam) sorgen? Noch ist nur ein kleiner Theil des Stoffes, aus dem sich ein Urtheil weben kann, sichtbar geworden. Doch jedes Fädchen darin müßte vom Blick jedes Deutschen betastet werden.

Im Juli 1918 hat der Professor und Kanzler Graf Hertling im Reichstag (der den für kurze Zeitspannen aufglimmenden Greis den „Fünfminutenbrenner" nennt) wieder gesagt, Belgien sei „ein Faustpfand, das man nur aus der Hand giebt, wenn die Gefahren beseitigt sind, die man durch die Pfandnahme fern halten wollte". Welche ungeheuerliche Auslösungbedinge er mit der Obersten Heeresleitung vereinbart hat, ist vor acht Tagen hier erwähnt worden. Zweimal hatte die Rede dem Parlament eingeschärft, wie (offiziell) die Heeresleitung über die Möglichkeit des Friedensschlusses denke. „Der Reichstag hat mit der Heeresleitung, deren Inhaber nicht zum Bundesrath bevollmächtigt sind, nicht das Allergeringste zu thun. Verhandelt der Kanzler mit ihr, so kann ers nur thun, um sich die militärische Lage, ihr seine Kriegsziele aufzuklären; und er darf dabei nicht vergessen, daß weder in Nikolsburg noch in Versailles Friede geworden wäre, wenn der große Moltke den Ausschlag der Willensuhr bestimmt hätte. Wer entscheiden soll, ob, wann, mit welchem Beding Friede zu schließen ist, Der muß in

unmittelbare Aussprache mit allen von der Verfassung organisirten Kräften, mit Reichstag und Bundesrath, verpflichtet sein. Sonst herrscht verschleierter Absolutismus oder Militärdiktatur: Einrichtung, die nützlich sein mag, die man, mindestens, aber ‚loyal' bei ihrem Namen nennen soll. Die Aufgabe des Feldherrn oder der anonymen Heeresleitung ist durch den Begriff der Wörter Feld und Heer eingegrenzt und bauscht sich nirgends in den Bereich der Friedensstiftung. Zwischen politischer und militärischer Weltauffassung ist ewiger Streit. Des Staatsmannes Pflicht, so lange wie irgend möglich zu hindern, daß der Feldherr zu Bewährung seines Könnens gelangt. Der wird, ist er einmal dazu gelangt, die ersehnte Gelegenheit so weit wie möglich nützen und drauf schwören, des Vaterlandes Heil fordere noch längere Ausschaltung der Federfuchser. Deshalb darf er, just der tüchtigste, beim Werk der Friedensbereitung nicht mehr gelten als jeder andere technisch in Meisterschaft geschulte Gehilfe des verantwortlichen Kanzlers. Aller Thorheiten thörichteste ist das Kindsmühen, den Staatsmann mit dem Spruch oder der Meinung des Heerführers totzuschlagen. Von Deutschlands Zinne flackert Zorn, wenn die Feinde es eines schrankenlosen Militarismus zeihen; doch jeder in das Maß seines Amtes Unzureichende sucht sich bis auf die Hochwarte der Heeresleitung zu strecken und fistelt in jeder Noth: ‚Die, meine Herren, ist ganz mit mir einverstanden!' Diese Unsitte verstümpert den Gesammtkreis des Denkens. Weiß denn, fragt denn auch nur Einer, wie Foch und Haig, Pershing und Diaz sich den Friedenschluß vorstellen? . . . Mit den letzten Bekennern des vom Genius heller Zeit in Schutt zerstampften Faustrechtes ist Gespräch möglich. Nicht mit einem Kanzler, der zwar an ihr Ziel gelangen will, aber Schlüpfwege wählt, weil er weiß, daß weder die Reichstagsmehrheit noch nur seine ganze Centrumsfraktion ihm auf die offene Landstraße solchen Wollens folgen würde. Erkennt noch heute denn Keiner, daß Graf Hertling Krieg und Frieden, Ursprung und Ziel durchaus wie die ‚alldeutsch' Getauften sieht, doch vor katholischen und nationalen Sozialisten sorgsam das Gesicht wahrt

und, wider deren Wissen das Reich zu ‚sichern', mit der flinken Schlauheit eines feinen Altfüchschens Bau und Fluchtröhren verscharrt? Soll Faustrecht gelten: dann ist alles von Gewalt Erlangbare erlaubt (und nur zu fragen, wie lange diese Gewalt gegen die Ballung anderer sich zu behaupten vermag). Gilt aber Völkerrecht: dann ist Belgien, ohne Knickerskünste, von allem Verlust zu entschädigen und ihm zu überlassen, ob es eines Anderen Vasall, Vormarschgebiet, Wirthschaftgenosse, nur ihm, mit wem es sich verständigen, wessen Freund oder Feind es werden wolle (und die Politik des Deutschen Reiches in so edle Vernunft zu führen, daß der Rand der bis ins Herz und Hirn schmerzenden Wunde des Königreiches rasch vernarbt und es, auf dem Gleis seiner Lebensinteressen, sich früh wieder in Eintracht mit dem starken Nachbar entschließt). Faustrecht oder Völkerrecht: alles Andere ist Spiegelfechtersstück. In das, nach solcher Leistung des Heeres, der ganzen Volkheit, sich zu erniedern, wäre Schmach. Ertraglose. Niemand läßt sich von der Fuchtelei täuschen; und währt sie fort, dann wird Belgien so sicher jedem Feinde Deutschlands dienstbar, wie Sachsen noch ein Halbjahrhundert nach Fritzens rechtwidrigem Einbruch zum Knecht und Anbeter Bonapartes wurde." Das stand am zwanzigsten Juli 1918 in der „Zukunft". Am dreiundzwanzigsten August wurde die Wochenschrift wieder verboten. An den Kriegsminister Von Stein, als an die zu höchster Entscheidung in solchem Fall berufene Instanz, schrieb ich damals: „Ich halte den Grafen Hertling nicht für einen Wesenstheil der ‚deutschen Sache'; kann erweisen, daß er diese Sache, noch auf der Höhe militärischer Erfolge, schlimmer geschädigt hat als je ein anderer Politiker und daß seine „Faustpfand"-Rede von feindlichen und neutralen Stimmen mit Empörung zurückgewiesen worden war, ehe ich darüber schrieb und, uns zu Nutzen, zu zeigen versuchte, daß diese unhaltbare Theorie nicht etwa von allen politisch Wirkenden gebilligt werde. Das schien mir um so nothwendiger, als jeder politisch Gewissenhafte sich sagen konnte, daß der vom Grafen Hertling gewählte krumme Weg der, vielleicht, letzten Möglichkeit raschen und doch würdigen

Abschlusses ausbog. Mit dem Präsidenten Wilson werden wir schließlich zu rechnen haben. Die Kaiserliche Regirung wird spätestens im Herbst mit ihm Fühlung suchen."

Die Höhe militärischer Erfolge ist überschritten. Der achtzehnte Juli war ein dunkler Tag, der achte August, nach dem Wort des Generals Ludendorff, der schwärzeste in Deutschlands Kriegsgeschichte. Sechs Tage danach ist „Besprechung" im Großen Hauptquartier (Spaa). Kaiser, Kronprinz, Hertling, Staatssekretär Von Hintze, Feldmarschall und Erster Generalquartiermeister, Generaladjutant Von Plessen; der „Hydra" (so nannte Herr von Tirpitz die drei Chefs der Geheimen Kabinets) sind zwei Köpfe abgehauen, die Lyncker und Valentini durch die Herren von Marschall und von Berg, der Heeresleitung ergebene Männer, ersetzt und der noch ragende Kopf des Admirals Von Müller, den die Marinewuth „Rasputin" getauft hat, ist in diesem Kreis nicht sichtbar. Nach dem von den Wortführern durch Unterschrift beglaubigten Protokol hat nur Herr von Hintze der Katze die Schelle angehängt, nur er ohne Rückhalt geredet. Der Feind wisse, daß die Zeit für ihn arbeite, daß seine Ueberlegenheit an Menschenreserve, Rohstoffen, Geräth von Mond zu Mond wirksamer werde; sei nun aber auch durch militärische Erfolge der letzten Wochen ermuthigt. Neutrale glauben nicht mehr an deutschen Sieg, sähen am Liebsten sieglosen Frieden, sind aber, weil sie Ende ersehnen, auch bereit, deutsche Niederlage zu schleunigen. Spaniens Protest gegen Torpedirungen bedroht uns mit Kriegserklärung, wenn wir nicht den Tauchbootkrieg einschränken. Wird dieser Vorgang bekannt, dann folgen andere Neutrale. Oesterreich-Ungarn kann nicht weiter; dürfe kaum noch Winterfeldzug wagen. Bulgarien ist erschöpft; fordert immer mehr Geld und Waaren. „Die Türkei hat sich in einen Mord- und Beutekrieg im Kaukasus gestürzt, kommt uns dort in die Quere und setzt unseren Einwendungen und Mahnungen die bekannte Resistenz des Orientalen und des Schwächeren entgegen." Unsere Politik müsse mit der Thatsache rechnen, daß die Heeresleitung nur noch glaube, „durch strategische Defensive den Kriegswillen des Feindes mählich lähmen zu können". Vier Wochen zuvor

ist Herr von Kühlmann, der im Mai noch, als Triumphator von Bukarest, feierlich von dem Kanzler, vier Staatssekretären, drei Unterstaatssekretären und einem Sternenchor anderer Würdenträger eingeholt wurde, barsch aus dem Amt gejagt worden, weil ihm im Reichstag das Wort entfahren war, mit militärischen Mitteln allein werde der Krieg nicht zu enden sein. In anderen Worten gesteht Das jetzt auch die Oberste Heeresleitung. Deren Haupt war im Juli ganz sicher, mit der Sommeroffensive „den Feind entscheidend und endgiltig zu besiegen"; hält jetzt aber nur noch eine „mählich den Feind lähmende Defensive mit gelegentlichen Vorstößen" für möglich. Also müßte beschlossen werden, sofort, ohne Verlust einer Stunde, erträglichen Frieden zu suchen. Nein. General Ludendorff fordert: „Strengere innere Zucht; Zusammenfassung der inneren Kräfte mit größter Energie; Bestrafung Lichnowskys." Noch härterer Druck, Ausjätung der letzten Hälmchen deutscher Redefreiheit, gerichtliche Bestrafung des Fürsten, dessen (wider seinen Willen veröffentlichte) Denkschrift seit einem Jahr in der ganzen Welt gelesen wird. Der falscheste Rath, der zu ersinnen war. Doch der gehorsame Kanzler verspricht, „den obersten Justizbehörden im Reich und in Preußen in amtlicher Weise von den äußerst schädlichen Wirkungen Kenntniß zu geben, welche die von den Feinden betriebene Verbreitung der lichnowskyschen Denkschrift an unserer Front hervorruft, da Dies unzweifelhaft für die Beurtheilung des Falles von Einfluß sein müsse". Dem alten Faustpfandleiher ist Rechtsgefühl ein nichtiger Schatten; er weiß weder, daß er „unzweifelhaft" in das schwebende Strafverfahren nicht eingreifen darf, noch, daß die Wirkung der Schrift durch die Bestrafung des Verfassers aufgefrischt und verzehnfacht würde; er will, um nicht müde zu scheinen, Eifer zeigen. Die juristisch unanfechtbaren Schriftsätze des Geheimrathes Dr. Von Gordon und des Rechtsanwaltes Grünspach, das Gutachten Liszts und das Gewissen des Oberstaatsanwaltes Krause hemmen den ungebührlichen Eindrang des Kanzlers, der nur erreicht, daß der Fürst aus Preußens sterbendem Herrenhaus gestoßen wird. Auch der Kronprinz ist für „strengere

innere Zucht" (in der Heimath, nicht etwa in Charleville). Der Kaiser spricht wie ein vollkommen Verblendeter. Er wird den Stellvertretenden Kommandirenden Generalen befehlen, strenger zu sein, und dem Kriegsminister, der Beschwerdeinstanz, ihre Beschlüsse stramm zu bestätigen. Menschenersatz sei zu finden; in Berlin laufen noch viele junge Leute frei herum. So redet der wohl einzige Deutsche, der sechs ins Heer gereihte Söhne sammt einem Schwiegersohn im vierten Kriegsjahr heil vor sich sieht. Viele junge Prinzen und andere Hochgeborene laufen frei in dem Reich herum, das zwei Millionen Männer verloren hat und von einem Krüppelheer bevölkert ist. Ohne Mannsjugend wären die berliner Industrien, Banken, Kriegsgesellschaften, Verkehrseinrichtungen, Kaufläden nicht zu halten. Und würde Beträchtliches gewonnen, wenn neue „Auskämmung" der siechen Wirthschaft noch hunderttausend körperlich Schwache entrisse, die frühstens im November, unzulänglich ausgebildet, ins Feuer zu werfen wären? Aber Wilhelm steht bequem und „sonnig" auf dem Glauben, auch der Feind sei schon lahm; Roh- und Nährstoffe werden knapp, große Menschen- und Frachtraumverluste, schlechte Ernte in England, überall Industriebrache. Die Zuversicht werde in Deutschland wachsen, wenn ein Propaganda-Ausschuß geschaffen werde und „angesehene Privatpersonen flammende Reden halten". Im August 18; schon im Juni haben selbst Siegesberichte und Fahnen nicht mehr gewirkt, hat man auf Schritt und Tritt gehört: „Un wenn wir nach Paris kommen, is noch so!" Alltäglich flammen irgendwo Reden; verflackern aber geschwind im kalten Wind. „Es müsse auf einen geeigneten Zeitpunkt geachtet werden, wo wir uns mit dem Feind zu verständigen hätten." Erst jetzt? Und ist auf einen besser geeigneten noch zu hoffen? Ja, sagt der Feldmarschall; „wir werden auf französichem Boden stehen bleiben und dadurch schließlich den Feinden unseren Willen aufzwingen". Herr von Hintze glaubts nicht; kann aber „die Minderung der für den Fall ‚Sieg' aufgestellten Kriegsziele" nicht erreichen. Gesammtergebniß der Besprechung: Null. Irrthum und Fehl der Kriegsführung wird nicht erwähnt; auch nicht, daß die Heeresleitung in dem dazu gün-

stigsten Jahr 1917 jedes Streben nach Verständigung gehemmt hat, die nach dem Bolschewikenaufstieg, vor Amerikas Bereitschaft, in der Zeit britischer Verstimmung und des mit Siegesmöglichkeit nicht mehr rechnenden Ministeriums Painlevé um den Preis ehrlicher Wiederherstellung Belgiens, der Hingabe von Stücken Lothringens und Posens, der Autonomie des Elsaß, allgemeiner Abrüstung und supranationaler Schiedsgerichtsbarkeit, vielleicht sogar mit dem Beneficium des anglo-deutschen Vertrages über Kleinasien, zu haben war. Nichts davon. Alle Schuld wird auf die innere Front abgeschoben; deren Zucht muß strenger werden. Die Zungen sind noch zu frei. Der Wagen rollt dem Abgrund entgegen.

Den Zug der Flammenredner sollte der gütig kluge Ballin führen, der seit dem Aufmarsch der Amerikaner die letzte Hoffnung bestattet hatte und sich in der Sandsteingruft am Alsterdamm vergrämte. Da er vom Kaiser genannt worden war, erinnerten auch Andere im Hauptquartier sich wieder an ihn und baten, noch im August, den Furchtlosen, „S. M. die Augen zu öffnen". Die Wahrheit, die Schranzen und Generale einschleierten, sollte der „Schiffsjude" enthüllen. Er war bereit; hätte deutlicher als sein Ahn Nathan zu Saladin, ohne Parabel, gesprochen. Auf Wilhelmshöhe, wo er, nach einem Jahr, im September den Kaiser wiedersah, kams aber nicht zu Gespräch unter vier Augen und die Gewandtheit des Kabinetschefs sorgte dafür, daß dem Allerhöchsten die Sonne nicht ganz unterging. In Berlin versammelt Graf Hertling die preußischen Staatsminister (die, wie einer der konservativsten mir sagte, „seit 14 nie ein wahres Wort gehört haben") und erzählt ihnen, in Spaa sei „völlige Einigung aller Betheiligten" gelungen. Unwahr: denn der Einzige, der Thatsachen, positiv Nützliches vorgebracht hatte, Herr von Hintze, sah Möglichkeit und Nothwendigkeit durchaus anders als die Hohenzollern und ihre Generale. Die schlechte Stimmung der Heimath sei „durch die militärische Lage nicht begründet". Unwahr. Der neue, dem Auswärtigen Amt unterstellte Propaganda-Ausschuß habe „schon günstige Wirkungen erzielt". Unwahr. „Durch neutrale oder sonst geeignete Persönlichkeiten müssen wir Fäden anspinnen und dem Feind sagen: Ihr seht, Ihr könnt uns nicht

besiegen, Deutschland wird seinen Platz an der Sonne in dem ihm aufgezwungenen Vertheidigungskrieg zweifellos siegreich behaupten, ist aber stets bereit, einen ehrenvollen Frieden abzuschließen." Zweifellos siegreich; drei Wochen nach dem furchtbaren Vorstoß, der sieben deutsche Divisionen überrannte; in einer Zeit, wo Amerika in jedem Monat eine Viertelmillion Menschen, neuntausend Tanks und ähnliche Mengen anderen Kriegsgeräthes aufs europäische Festland liefert. Der Fädenspinner wäre ausgelacht worden. Auf der Suche nach Menschenersatz hört der Kriegsminister den Einspruch zweier Kollegen, die sagen, Landwirthschaft und Eisenbahn könne nicht noch mehr Leute ins Feld abgeben. Er selbst weiß nicht, wie die militärische Lage ist; muß erst ins Hauptquartier reisen, „um nähere Informationen einzuziehen". Seltsamer Betrieb. Summa summarum: Zwei Bundesgenossen können und wollen nicht weiter, die Türkei führt einen schimpflichen, uns schädlichen Nebenkrieg, uns fehlen Menschen, die Feinde drängen das deutsche Heer zurück; aber wir wollen erst „im geeigneten Moment durch Neutrale Fäden anspinnen und dieser geeignete Moment bietet sich nach dem nächsten Erfolg im Westen".

Der kommt nicht. Und Kaiser Karl will nicht warten. Er kennt die Stimmung der Westmächte und weiß, daß ihr Hoffen, leider, nicht auf Flugsand gebaut ist. Graf Burian, der nicht Generalen unterthan ist, spricht: Sofort und in der Form des Appells an alle Feinde. Berlin: Warten; nicht direkt, sondern durch Neutrale; wir sind mit Ausarbeitung der Friedensbedinge beschäftigt. „Kaiser Karl will sich die Rolle des Friedensstifters nicht nehmen lassen; verspricht sich von ihr Wiederherstellung geschwundenen Vertrauens zur Krone, was bei Furcht vor Revolution als höchstes Ziel angesehen wird." Da bis zum vierzehnten September in Berlin noch immer nichts geschehen ist, schickt Burian seine Bitte um Frieden ab. Berliner Versuche, eine neutrale Macht zu Vermittelung zu bestimmen, mißlingen. Am Fünfundzwanzigsten wird gemeldet, Bulgarien wolle, weil sein von sieben Kriegsjahren erschöpftes Heer nicht länger Stand halte und Deutschland ihm neue Truppensendung weigere, sofort Sonderfrieden schließen. General Ludendorff will fünf Di-

visionen nach Nisch senden und sich mit Rumänien verständigen; noch am Siebenundzwanzigsten „sieht er die Lage durchaus hoffnungfreudig an und glaubt bestimmt, die bulgarische Katastrophe zu verhindern". Am Neunundzwanzigsten unterzeichnen die Bulgaren in Saloniki den Waffenstillstand. Drei Tage danach telegraphirt die Oberste Heeresleitung: „So weit Lage hier zu übersehen, muß auf jede Hoffnung, Bulgarien noch weiter an unserer Seite zu halten, verzichtet werden." Auch diese Erkenntniß tagt allzu spät. Kein Genosse ist noch zu Kampf willig. Deutschland steht allein.

Noch aber klammert es sich an die Hoffnung, daß zwei Gefährten am Ausgang sich wieder zu ihm finden werden. Hintzes Depesche (vom letzten Septembertag): „Gesammtlage zwingt uns, baldigst mit Friedensangebot an Amerika heranzutreten", ist schon Chamade; doch ihr folgt der Fürstenruf, der die Jagdgesellschaft noch einmal sammeln soll. Eine neue, „auf demokratischer Grundlage gebildete" Regirung wird morgen den Präsidenten Wilson zu Friedensstiftung aufrufen. Da kein Huldlächeln in Wien und Pera die Stirnen entwurzelt hat, sind Burian und Talaat zu Anschluß bereit; der Ungar, dessen Besuch der alte Hertling nicht erwidert hat, giebt dem Deutschen Botschafter Wermut: „Ihre alte Regirung würde sich eine ablehnende Antwort holen." Vom ersten Oktobertag an wird, ehe in der Heimath von Meuterei oder Aufruhr Etwas zu spüren, zu ahnen ist, General Ludendorff dringlich. „Das Friedensangebot müsse sofort hinaus; heute halte die Truppe; was morgen geschehen könne, sei nicht vorauszusehen; jeden Augenblick könne irgendwo eine Division versagen, ein Durchbruch erfolgen: und dann käme unser Angebot im allerungünstigsten Moment." Der vierzehnte August schien noch nicht günstig genug. In der Nacht: „Sofort über Bern nach Washington; achtundvierzig Stunden kann die Armee nicht mehr warten; Funkspruch von Nauen, damit es schneller geht." Am Dritten fordert der Feldmarschall „die sofortige Herausgabe des Friedensangebotes an unsere Feinde; die Lage verschärft sich täglich und kann die Oberste Heeresleitung zu schwerwiegenden Entschlüssen zwingen." Als Lansings erste Antwort angelangt ist, wird in Berlin, unter dem Vorsitz des Kanzlers

Prinzen Max, die Lage besprochen. General Ludendorff sagt, die Offensive sei, da auf unserer Seite mindestens zwanzig Divisionen mehr als drüben, möglich und nöthig gewesen, „um Bundesgenossen zu fesseln und vor Eintreffen der amerikanischen Massen zu siegen.“ Seine Nachrichtenabtheilung hat ihm offenbar also nicht gemeldet, wie schnell die Amerikaner sich schaaren, noch, daß mit Abbruch des Krieges nicht zu rechnen ist, seit der verhängnißvolle Beschluß, Paris aus Ferngeschütz zu verwunden, ausgeführt wurde; daß Frankreichs Regirung, wenns sein muß, die Hauptstadt räumen, nach Bordeaux, nach Lyon gehen, doch nicht Waffenruhe befehlen werde, ehe auch Pershings Corps sich als geschlagen bekennen. „Höchste Tapferkeit von Offizier und Mann. Aber in jedem Monat Abgang von siebenzigtausend. Dieser Mannschaftmangel entscheidet. Gestern Engländereinbruch bei Saint-Quentin. Auch die Türkei wird ausfallen und die Entente kann durch Bulgarien nach Konstantinopel marschiren. Unsere Westgrenze können wir halten, deutsche Festungen nicht übergeben. Wir brauchen Etwas zur Hebung des nationalen Schwunges.“ Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes notirt: „General Ludendorff hat erklärt, daß die Front durchbrochen werden könne, daß die Armee Ruhe brauche, daß ein weiteres Halten der Westfront einem Hazardspiel gleichkäme.“ Am zwölften Oktober geht die zweite Note nach Washington; die Heeresleitung hat dem Wortlaut zugestimmt. Am Sechzehnten spricht der Feldmarschall in einem Erlaß an die Armee: „Die politischen Vorgänge der letzten Tage haben auf das Heer, namentlich auf das Offiziercorps, einen tiefen Eindruck gemacht. Es ist meine Pflicht, die von Seiner Majestät Allerhöchst berufene Regirung zu unterstützen. Dem Friedensschritt stimme ich zu.“ Die politischen Vorgänge, Regirungwechsel und Friedensangebot, sind durch das oft wiederholte Drängen der Heeresleitung bewirkt worden; das Heer muß um so fester glauben, sie habe sich nur dem Willen der Civilisten gefügt, als der Marschall betont, daß der deutsche Offizier niemals Politik treibe. Am selben Tag verwahrt Herr Solf, der nun dem Auswärtigen Amt vorsteht, sich gegen ein Telegramm des Marschalls, „das die Verantwortlichkeit zu verschieben sucht.“ Am Siebenzehnten ist wieder Sitz-

ung beim Kanzler. General Ludendorff manövrirt meisterlich. Weil die Feinde, die, zwei Wochen nach dem berliner Nothruf, ihrer Sache sicher sind, nicht mehr so hitzig wie zuvor angreifen, erzählt unser Feldherr, der die psychischen Gründe dieser Selbstschonung doch kennt, den Federfuchsern, drüben verlösche die Angriffskraft. Noch vier Wochen gute Stimmung, frische Mannschaft ins Feld: und die Krisis ist überstanden. „Könnte Excellenz Scheidemann nicht die Stimmung der Massen heben?" Ziehen wir die fünf Divisionen, alte, doch zu Defensive brauchbare Leute, aus der Ukraina, die uns hundertvierzigtausend Pferde und große Viehmengen geliefert hat, nehmen wir noch fünf aus dem Osten, dann verlieren wir die ganze Ernte, für die allein der Truppenchef in Minsk fünfhundert Eisenbahnzüge braucht, und der Bolschewismus rückt uns auf den Leib. „Wenn ich Menschen bekomme, sehe ich vertrauensvoll in die Zukunft. Vor den Amerikanern haben unsere Leute weniger Sorge als vor den Engländern. Wenn die Armee über die nächsten vier Wochen hinwegkommt, sind wir fein heraus. Packen Sie das Volk, reißen Sie es hoch! Kann Das nicht Herr Ebert thun?" Der Kanzler und die Staatssekretäre Solf und Roedern stellen immer neue spitzige Fragen. Ein Drittel aller Westdivisionen hat nur noch Bataillons von zwei- bis dreihundert Mann; auch in den anderen sinds kaum über vierhundert. „Wir können jeden Tag eingedrückt und geschlagen werden." Vieh, Hafer, Oel, Tanks, Flugzeuge knapp; die Lage der Kriegsindustrie durch Rückzug „in höchstem Maße verschlechtert". Aber wenn der Kriegsminister, wie er hofft, bis zum Frühling (wir sind im Oktober) sechshunderttausend Mann ins Feld schickt, kommt Alles in Ordnung. Forderungen, die uns hindern, den Kampf wieder aufzunehmen, müssen wir ablehnen. Stimmung, Mannschaft, Heimath, Wirthschaft, Bolschewismus ... Draußen war nie Versehen. („Im Schützengraben essen Offizier und Mann aus der selben Feldküche. Auch sonst kaufen Beide aus der selben Kantine und zum selben Preis.") Die Heeresleitung hat nie im Urtheil über die Lage geschwankt. Herr Solf spricht offen aus, daß er vor einem Räthsel stehe; erhält auf die Frage, weshalb jetzt möglich scheine, was zuvor als unmöglich galt, keine klare

Antwort; und schreibt an den Kriegsminister Scheuch: „Nach Andeutungen von absolut einwandfreier Seite werden die gestern vom General Ludendorff ausgesprochenen Hoffnungen auch in seiner Umgebung nicht getheilt.“ Noch weniger die des Adressaten auf den Frühjahrszuwachs von Sechshunderttausend. In die dritte Note an Lansing will der General einen Absatz einfügen, der das Recht zu Wiederaufnahme des unbeschränkten Tauchbootkrieges für den Fall wahrt, daß nicht schnell Waffenruhe wird. Randbemerkung Solfs, den Burian vor „Katastrophe“ warnt: „Die Note ist schon abgegangen. Der Zusatz wäre auch unmöglich gewesen.“ Am Fünfundzwanzigsten empfiehlt Bayern amtlich die Abdankung des Kaisers, weil nur sie „annehmbaren Frieden“ erwirken könne. Herr von Hindenburg widerspricht der Behauptung, er habe je „ein sofortiges Friedensangebot verlangt und darauf hingewiesen, es handle sich um eine Sache von Stunden“; und telegraphirt an die Kommandirenden Generale, die Bedingungen des Waffenstillstandes seien „für das Militär unannehmbar und daher bleibe nichts übrig als Kampf bis zum Aeußersten“. Fünfzehn Tage danach verlangt er die Unterzeichnung des unveränderten Waffenstillstandspaktes. Am fünften November, vor den ersten Wehen der Revolution, hat General Groener, Ludendorffs Nachfolger, vor dem Kanzler und den Staatssekretären gesagt: „Gelingt dem Feind ein Durchbruch, so besteht die Gefahr entscheidender Niederlage. Nur noch von kurzer Dauer kann der Widerstand sein, den unser Heer dem Ansturm der Feinde zu leisten vermag.“

Soll die Verwechselung von Ursache und Folge noch länger Unheil stiften? Noch länger das geduldig tapfere Volk von Tüchtigen geschmäht werden, die der Rückblick auf ihr oedipisch grauses Irren Bescheidenheit lehren müßte? Der Umsturz der Militärmonarchie war die Folge begreiflicher Heeresentkräftung; nicht ihre Ursache. Wer sich selbst achten will, zaudert nicht vor schädlicher Wahrhaftigkeit. Dem Deutschen aber verheißt sie heute nur Nutzen. Bekennt er muthig den Waffensieg der übermächtigen Westwelt und den edlen Willen, erwiesenes Unrecht zu sühnen, dann ist er, dann erst, am Herd der Menschheit wieder willkommen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

„Die Detektei"
Grützmacher u. Müller
Gründer: pens. Kgl. Kriminalkommissar Egon Grützmacher
Berlin, S.W. 68. ◊ Friedrichstr. 208

Schiffahrts-Aktien
Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

W. F. Marten
BÜROAUSRÜSTUNGS-GES. M. B. H.
Kartei-Einrichtungen
Vertikal-Registraturen
Büro-Artikel
Büro-Möbel
Berlin W 8
Charlottenstrasse 59
Fernruf
Centrum 2001

Brillanten
Juwelen, Perlen, Smaragde und Perlenschnüre
kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstrasse 91/92
zwischen Mittel- und Dorothenstrasse

WEINHAUS TAUBENSCHLOSS
Taubenstr. 8/9 Tel. Zentr. 3459
Abendkonzerte ▫ Intimer Barbetrieb ▫ Gute Küche

Angloval
gegen nervöse Schlaflosigkeit
nur
aus pflanzlichen Bestandteilen
Gen.-Depot: Hohenzollern-Apotheke, Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50

Das vollkommendste Instrument
für Haus-Musik jeder Art
ist und bleibt das
„Grammophon" ★ „Gramola"
mit der bekannten

welt-Schutzmarke
Grammophon-Spezialhaus G.m.b.H.
Berlin W. 8. nur Friedrichstr. 189.

Wiener Restaurant KRZIWANEK
Friedrichstr. 88 & Mittelstr. 57—59
TELEPHON: Zentrum 4086
Pilsner Urquell — Weltberühmte Küche

Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Hotel Hansa-Hof Harzburg

Vieth's Hotel Victoria Bad Harzburg

Hotel Marienbad
Haus ersten Ranges
Einziges Gartenhotel Münchens
Vornehmer, ruhiger Aufenthalt

PELTZER
Neue Wilhelmstr. 5
Telephon: 11017

Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie.** Man verlange Probesendung. Postfach 2, Hamburg 31.

Halali-Hut (gesetzl. gesch.)

Halali ist das Ideal eines Sport-, Jagd- und Touristen-Hutes.
Halali imponiert durch seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckung.
Halali ist der eleg. u. vornehmste Promenaden- und Reisehut.

Niederlage in allen erstklass. Geschäften d. Branche.
Näheres bei Hermann A. Rothschild, Moselstraße 4, Frankfurt a. M.
Nachahmungen werd. gerichtl. verfolgt.

Rennen zu

Berlin-Grunewald

(Rennen des Kölner Rennverein)

2. Tag.

Sonntag, den 17. August, nachm. 2½ Uhr

8 Rennen im Werte von Mk. 146 000.—

u. a.:

Preis von Donaueschingen
40 000 M.

Verkehrsverbindungen:
Vorortzüge bis Bahnhof Rennbahn, Untergrundbahn bis Bahnhof Reichskanzlerplatz, Straßenbahnen D und U bis Bahnhof Heerstraße etc.

Akt

48 hochkünstlerische Freilichtaufnahmen. Bromsilberoriginalfotos seltene Wahl weibl. Schönheit einschließl. ges. gesch. Stereo-Apparat, hervorragend. Optik u. Plastik, nur 15.— Mk. franko Nachnahme. Illustr. Prospekt frei!
Fotohaus K. Nolte, Abt. Z, Berlin S 14

Heimstätten-Geld-Lotterie

Ziehung am 4., 5. und 6. September

10 836 Geldgewinne

in bar ohne Abzug zahlbar.

250 000

Hauptgewinne
75 000
30 000
20 000

Verkaufspreis des Loses **M. 3,50.** Porto und Liste 50 Pfennig extra. Lose versendet gegen Einsendung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme die

Hauptversandstelle für Geldlotterien
Carl Thomas, Hamburg 36, Stephansplatz 3.

Annahme für Vorwetten

Rennen zu

Regensburg: 17. August
Düsseldorf: 17. August
Berlin-Grunewald: 17. August
(Rennen des Kölner Rennverein)
Karlshorst: 18. August
Bremen: 21. August

Trabrennen zu

Hamburg-Farmsen: 17., 20. Aug.

Annahme von Vorwetten für Berlin **bei persönlich** erteilten Aufträgen bis **3 Stunden** vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen. Für auswärtige Plätze nur am Tage vor dem Rennen bis $6^{3}/_{4}$ Uhr abends:

Schadowstrasse 8, parterre
Kurfürstendamm 234
Bayerischer Platz 9
Eingang **Innsbrucker Str. 58**
Oranienburger Strasse 48/49
(an der Friedrichstrasse).
Schiffbauerdamm 19
(Kommission für Trabrennen)
Friedrichstrasse 83
Potsdamer Strasse 23a
Neukölln, Bergstr. 43

und an den Theaterkassen der Firma **A. Wertheim**

Leipziger Strasse 132
Nollendorfplatz 7
Planufer 24
Tauentzienstrasse 12a
Rathenower Strasse 3
Königstrasse 31/32
Unter den Linden 14
Moritzplatz
Rosenthaler Strasse

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis **3 Stunden** vor Beginn des ersten programmässig angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

An Wochentagen vor den Rennen werden Wetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein Berlin W. 9, Potsdamer Str. 23a. Fernsprecher Lützow 3462, 3463.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,80 Mk., auf Vorzugseiten 2,00 Mk.

Café Grunewald

Altberühmtes, vornehmes Restaurant

Paulsborner Straße 48

Leitung in Händen des bekannten Hotelfachmanns Emil Gelling

Großzüg. Unternehmen

zur Neubelebung religiöser Wahrheiten und intensiver Verbreitung christl. Weltanschauung beider Konfessionen, durch Wort und Schrift, sucht rednerisch oder schriftstellerisch befähigte Mitarbeiter mit und ohne Kapitalbeteiligung.

Gefl. ausführl. Angebote an

A. W. Herrmann,

Berlin O 27, Alexanderstr. 20a III.

Alleinige Anzeigen-Annahme

für die Wochenschrift

„Die Zukunft"

Max Kirstein

Berlin W. 9, Potsdamer Str. 23 a.

Für Inserate verantwortlich: C. Jänsch, Tegel.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.